ASSISTUK

ASSISTUK GRUNDLAGEN · TEILHABE & RECHT

Wer nicht im Raum ist

Telefon, Videogespräch und Messenger in der Unterstützten Kommunikation

Lars Tiedemann

Dipl. Heilpädagoge (FH) · AssistUK

17. November 2026

Arbeitsfassung. Fast alles, was diese Reihe über Gespräche sagt, setzt zwei Menschen im selben Raum voraus: den Blick, die Pause, die Tafel zwischen ihnen, den Partner, der wartet, weil er das Warten sieht. Ein großer Teil des wirklichen Lebens findet nicht mehr so statt. Dieser Text fragt, was sich ändert, wenn die andere Person nur noch eine Stimme, ein Bild oder eine Nachricht ist — und was ein Vokabular können muss, damit Ferne nicht zum Verlust der eigenen Äußerung wird. Alle Quellen wurden am 17.11.2026 geprüft. Die Studien sind klein und aus dem englischsprachigen Raum; das sage ich an den Stellen, wo es die Reichweite begrenzt. Bau-Regeln, die niemand so untersucht hat, sind Ableitungen.

Inhalt

1. Drei Kanäle, drei verschiedene Probleme
2. Was die wenigen Studien tatsächlich zeigen
3. Das Telefon: niemand sieht, dass man noch schreibt
4. Das Videogespräch: Stille sieht aus wie ein Aussetzer
5. Der Messenger: oft der bessere Kanal, und ein Gedächtnis
6. Die Gruppe und das Wortmeldungsproblem
7. Was ins Vokabular gehört
8. Grenzen dieses Textes
9. Fazit in fünf Sätzen
10. Literatur (mit Prüfvermerk)

---

1. Drei Kanäle, drei verschiedene Probleme

Es ist verführerisch, »digital« als einen Ort zu behandeln. Für die Unterstützte Kommunikation sind Telefon, Video und Messenger drei verschiedene Gesprächsbedingungen.

Am **Telefon** fehlt alles, was ein Partner sonst liest: Blick, Mundbild, die Hand über der Tafel, das Gerät im Schoß. Übrig bleibt eine Stimme aus einem Lautsprecher, und Pausen, die niemand einordnen kann.

Im **Videogespräch** ist das Bild da und trügt. Die Person ist sichtbar, aber der Zug, den sie gerade vorbereitet, ist es oft nicht. Eine Pause von zwanzig Sekunden sieht aus wie ein eingefrorenes Bild oder wie Desinteresse. Beides ist falsch, und beides passiert, bevor der Satz ankommt.

Im **Messenger** ist Schreiben der eigentliche Kanal, nicht die Sprachausgabe. Wer hier die Synthese erzwingt, hat den Vorteil verschenkt, den der Kanal gerade bietet: Zeit, Nachlesen, Korrigieren, ohne dass jemand in die Stille hineinredet.

Dieselbe Person kann alle drei brauchen, an einem Tag. Ein Vokabular, das nur den Raum kann, lässt sie in zweien stumm.

2. Was die wenigen Studien tatsächlich zeigen

Jessica Caron und Janice Light haben in einer Online-Fokusgruppe neun Erwachsene mit Cerebralparese befragt, die Unterstützte Kommunikation und soziale Medien nutzen. Die

Teilnehmenden haben soziale Medien vor allem als Gewinn beschrieben: ein wirklicher Kommunikationsweg, nicht ein Ersatz. Sie haben Barrieren benannt, darunter die Technik, und sie haben sie nicht zum Grund genommen, wegzubleiben. Alle neun haben sich den Umgang aktiv angeeignet (Caron & Light 2016). Neun Personen, ein Fokus, eine Diagnosegruppe. Das ist ein Befund über Erfahrung, keine Quote und keine Anleitung.

Bronwyn Hemsley, Stephen Dann, Stuart Palmer, Meredith Allan und Susan Balandin haben fünf Erwachsene untersucht, die unterstützt kommunizieren und Twitter nutzen: Netzwerke, Tweets und Gespräche darüber. Die Netze waren eher eng als massenöffentlich. Gespräch, Weitergabe und eigene Mitteilung kamen am häufigsten vor, aktuelle Nachrichten und das reine Daseinssignal seltener. Hilfe zu bekommen und an Themen-Gemeinschaften teilzunehmen hing mit häufigerem Schreiben zusammen (Hemsley, Dann, Palmer, Allan & Balandin 2015). Dass kurze Texte Menschen entgegenkommen, die beim Tippen ermüden, steht in der Einleitung als Grund, Twitter überhaupt zu prüfen. Es ist kein Messergebnis an diesen fünf. Fünf Personen. Wieder ein Befund über Möglichkeit und über die Form, nicht über alle.

Ein Überblick von 2017, der diese und benachbarte Arbeiten einsammelt, sagt das Offene ausdrücklich: Die Forschung ist klein und hat sich überwiegend auf Kinder und Jugendliche mit Cerebralparese gerichtet. In dem Ausschnitt, den die Autorinnen und Autoren zusammenzählen, stehen 46 Personen mit Cerebralparese neben neun mit ALS (Hemsley, Balandin, Palmer & Dann 2017). Das ist eine Einordnung des Forschungsstands, keine eigene Datenerhebung. Ich baue auf diesen drei Arbeiten, und ich baue nicht mehr darauf, als sie tragen. Den Rest dieses Textes kennzeichne ich als Ableitung.

3. Das Telefon: niemand sieht, dass man noch schreibt

Strategische Kompetenz, wie Janice Light sie 1989 fasst, ist die Fähigkeit, mit dem auszukommen, was der Kanal gerade nicht hergibt (Light 1989). Am Telefon her nicht: die sichtbare Arbeit am Satz. Wer das nicht sagt, wird unterbrochen, für weggehalten oder für verwirrt erklärt. Der erste Satz eines Telefonats ist darum oft nicht der Inhalt. Er ist die Gebrauchsanweisung für den Partner: Ich spreche mit einem Gerät. Bitte warten Sie, auch wenn es still ist. Ich bin noch dran.

Das ist keine Floskel für die Höflichkeitsseite. Es ist die Bedingung, unter der der eigentliche Satz ankommt. Er gehört an den schnellsten Platz, nicht in ein Thema »Telefon« drei Ebenen tief. Dieselbe Logik gilt für die Ansage auf einer Mailbox und für den Satz, mit dem man eine Warteschleife überlebt: kurz, fertig, ohne Suche.

Umgekehrt muss die Person das Gespräch beenden können, ohne auf ein soziales Geschick angewiesen zu sein, das der Kanal gerade bestraft. »Ich muss Schluss machen« ist ein Steuerwort des Kanals, so wie »Warte« ein Steuerwort des Raums ist.

4. Das Videogespräch: Stille sieht aus wie ein Aussetzer

Im Video kommt die Höflichkeitsfalle der Erwachsenen aus dem Partnertext verschärft zurück. Pausen gelten schon im Raum als unhöflich. Im Video gelten sie als Technikfehler. Die Ableitung: Das Gerät oder ein vorbereiteter Satz muss die Pause übersetzen können, während sie noch läuft — »Ich schreibe noch« —, sonst füllt die andere Person sie. Und sie füllt sie gut gemeint, mit Ratenzahlung an die Urheberschaft: Sie rät den Satz, den die Person gerade baut.

Der zweite Punkt ist der Blick. Augensteuerung und ein Videobild der anderen Person konkurrieren um dasselbe Augenpaar. Das ist keine Studie, das ist Geometrie. Eine Oberfläche, die das Gesprächsbild und die Wörter zeigt, muss sagen, welches von beiden gerade das Ziel ist. Sonst schaut die Person entweder die Wörter an und wirkt abgewandt, oder sie schaut die Person an und kann nicht wählen. Beides ist ein Zugangsproblem, kein Charakter.

Der dritte Punkt ist das Licht und die Kamera, und er gehört in den CVI-Text hinüber, nicht in eine eigene Videotheorie: Wer visuellen Aufwand schlecht verträgt, verträgt ein bewegtes Gesicht im Fenster schlechter als ein ruhiges Raster. Das Videobild ist dann klein, seitlich oder aus, und das ist eine Einstellung, keine Niederlage.

5. Der Messenger: oft der bessere Kanal, und ein Gedächtnis

Die Studien oben handeln nicht zufällig von geschriebener sozialer Mediennutzung. Schreiben gibt die Zeit zurück, die das Telefon nimmt. Für Menschen, die buchstabieren, ist eine Nachricht oft der Kanal mit der höchsten Selbstständigkeit: kein Warten auf einen Gesprächspartner, der die Pause aushält, kein Wettbewerb mit lauteren Stimmen. Der Schreib-Text dieser Reihe sagt, das Alphabet sei das kleinste und das größte Vokabular. Im Messenger wird das alltäglich.

Zwei Grenzen gehören dazu. Erstens ist eine Nachricht eine Aufzeichnung. Was im Raum verhallt, liegt hier. Intimes, Ärger, Körperliches — der Datenschutz-Text dieser Reihe gilt hier verschärft, weil der Kanal das Gedächtnis gleich mitliefert. Zweitens ist Vorhersage im Messenger verführerisch und riskant. Ein angenommener Vorschlag, der abgeschickt wird, ist nicht mehr rückholbar wie ein Satz im Raum, den man noch korrigiert, bevor ihn alle verstanden haben. Die Leiter der Eingriffstiefe aus dem Ethik-Text gilt satzweise: Vorschlag ja, Abschicken nur, was die Person bestätigt hat.

Sprachnachrichten sind der Mischfall. Sie nutzen die Synthese und erben ihre Regeln aus dem Text über die eigene Stimme. Sie sind kein Grund, das Schreiben zu verstecken. Manche Menschen wollen gehört werden. Manche wollen gelesen werden. Das ist eine Wahl des Kanals, keine Stufe.

6. Die Gruppe und das Wortmeldungsproblem

In einer Runde im Raum kann jemand die Hand heben, den Blick fangen, ein Geräusch machen. In einer Videorunde gewinnt, wer am schnellsten ein Geräusch erzeugt. Eine person, die zwanzig Sekunden für »ich möchte etwas sagen« braucht, kommt nicht dran, solange die Runde auf Überlappung gebaut ist.

Die Ableitung ist schlicht und nicht evaluiert: Es braucht ein Signal, das schneller ist als der Satz. Ein Ton, ein kurzes Wort, ein Status, der für die anderen sichtbar wird, bevor der Inhalt fertig ist. »Ich habe etwas« ist kein Inhalt. Es ist die Wortmeldung. Ohne sie bleibt die Person die, der man am Ende fragt, ob sie auch noch etwas möchte — und dann ist die Runde schon woanders.

Dieselbe Asymmetrie gilt in Gruppenchats. Zehn Nachrichten in einer Minute sind für eine tippende Person ein Raum, der sich schließt, während sie den ersten Satz noch baut. Ein Kanal, der das nicht anzeigt (»schreibt noch«), wiederholt die Video-Pause ohne das Bild.

7. Was ins Vokabular gehört

Als Praxisableitung, nicht als Korpusbefund, gehören diese Sätze an einen festen, flachen Platz, nicht in ein Thema, das man erst suchen muss:

- Ich nutze ein Sprachgerät. Bitte warten Sie.
- Ich schreibe noch. Ich bin dran.
- Das war nicht, was ich sagen wollte.
- Bitte wiederholen Sie das.
- Ich möchte etwas sagen.
- Ich muss Schluss machen.
- Schreiben Sie mir. Anrufen ist für mich schwerer.
- Nicht jetzt.

»Nicht jetzt« ist die Grenze. Erreichbarkeit ist kein Dauerzustand, nur weil ein Gerät Nachrichten empfangen kann. Der Text über Nein-Sagen gilt für den Klingelton genauso wie für den Raum.

Die Sätze bleiben im Wortlaut der Person veränderbar. Die Liste ist die Mindestausstattung des Kanals, nicht der Ton, in dem sie klingen soll. Wer sie in einer fröhlichen Einheitsstimme festverdrahtet, hat den Kanal bedient und die Person geglättet.

8. Grenzen dieses Textes

Die empirische Basis sind zwei kleine Studien und ein Überblick, der ihre Dünnheit selbst benennt. Keine davon untersucht Telefonwarten, Videolatenz oder die Wortmeldung in einer Gruppe. Alles, was ich dazu sage, ist Ableitung aus der Partnerlogik dieser Reihe und aus der Tatsache, dass die Kanäle die sichtbare Arbeit am Satz verstecken oder aufzeichnen. Es gibt keine deutschsprachige Wiederholung der Fokusgruppen. Plattformnamen von 2015 sind nicht der Gegenstand; der Gegenstand ist der Kanaltyp. Rechtliches zu Aufzeichnung und Einwilligung steht im Datenschutz-Text, nicht hier. Und ich baue Vokabulare, in die diese Sätze gehören. Abschnitt 7 ist die Liste, an der man sie mir nachsehen kann.

9. Fazit in fünf Sätzen

Telefon, Video und Messenger sind drei verschiedene Gesprächsbedingungen, und ein Vokabular für den Raum lässt in allen dreien Lücken. Die wenigen Studien zeigen, dass Erwachsene, die unterstützt kommunizieren, geschriebene soziale Medien als wirkliche Kommunikation nutzen — in kleinen Gruppen, mit technischen Hürden, die sie nicht zum Aufhören gebracht haben. Am Telefon muss der erste Satz oft erklären, dass Stille Arbeit ist. Im Video sieht dieselbe Stille wie ein Aussetzer aus, und der Blick kann nicht gleichzeitig Wörter wählen und das Gesicht ansehen. Im Messenger ist Schreiben häufig der stärkste Kanal, und er ist immer auch ein Gedächtnis: abgeschickt ist abgeschickt, und »ich habe etwas zu sagen« muss schneller sein als der Satz, sonst kommt die Person in der Gruppe nicht dran.

10. Literatur (mit Prüfvermerk)

Alle Quellen am 17.11.2026 auf Existenz und Kernaussage geprüft (✓). Abschnitte 3 bis 7 sind, wo sie über diese Studien hinausgehen, als Ableitung gekennzeichnet.

1. ✓ **Caron, J. & Light, J. (2016).** "Social media has opened a world of open communication:" Experiences of adults with cerebral palsy who use augmentative and alternative communication and social media. *Augmentative and Alternative Communication*, 32(1), 25–40. DOI 10.3109/07434618.2015.1052887. — Online-Fokusgruppe, neun Erwachsene mit Cerebralparese. Soziale Medien als Gewinn, Barrieren vor allem technisch, aktive Aneignung. Erfahrung, keine Quote. Die Seiten 12–24 desselben Heftes sind eine andere Arbeit.

2. ✓ **Hemsley, B., Dann, S., Palmer, S., Allan, M. & Balandin, S. (2015).** "We definitely need an audience": Experiences of Twitter, Twitter networks and tweet content in adults with severe communication disabilities who use AAC. *Disability and Rehabilitation*, 37(17), 1531–1542. DOI 10.3109/09638288.2015.1045990. PMC4699409. — Fünf Erwachsene. Enge Netze. Gespräch, Weitergabe und eigene Mitteilung häufiger als Nachrichten und Daseinssignal. Hilfe und Themen-Gemeinschaften hingen mit häufigerem Schreiben zusammen. Kurze Texte als Entlastung beim Tippen stehen in der Einleitung als Begründung, nicht als Ergebnis dieser fünf.

3. ✓ **Hemsley, B., Balandin, S., Palmer, S. & Dann, S. (2017).** A call for innovative social media research in the field of augmentative and alternative communication. *Augmentative and Alternative Communication*, 33(1), 14–22. DOI 10.1080/07434618.2016.1273386. — Einordnung: kleine Studien, überwiegend Kinder und Jugendliche mit Cerebralparese. Im zusammengezählten Ausschnitt 46 Personen mit Cerebralparese und neun mit ALS. Keine eigene Datenerhebung.
4. ✓ **Light, J. (1989).** Toward a definition of communicative competence for individuals using augmentative and alternative communication systems. *Augmentative and Alternative Communication*, 5(2), 137–144. DOI 10.1080/07434618912331275126. — Strategische Kompetenz: mit dem auskommen, was der Kanal nicht hergibt. Hier der erste Satz am Telefon.
5. ✓ **Tiedemann, L. (2026).** Förderliches Gesprächsverhalten · Das kleinste Vokabular ist das größte (Schreiben) · Solange die Stimme da ist · Das Gerät weiß zu viel · Hilfe, die nicht übernimmt · Nein sagen können. AssistUK-Grundlagenreihe. — Pause, Schrift, Klang, Aufzeichnung, Urheberschaft, Grenze.

Die fachliche Position, Auswahl und Verantwortung liegen bei mir. — L. T.